



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914**

451 (24.9.1914) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-167917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-167917)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich,  
Beleglohn 30 Pfg., durch die  
Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42  
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.  
Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.  
Reklam-Beile ..... 1.20 Mk.

# General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:  
„General-Anzeiger Mannheim“  
Telephon-Nummern:  
Direktion und Buchhaltung 1449  
Buchdruck-Abteilung ..... 341  
Redaktion ..... 377  
Expedition und Verlags-  
buchhandlung ..... 218 u. 7569

# Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin  
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 451.

Mannheim, Donnerstag, 24. September 1914.

(Mittagsblatt.)

## Der Weltkrieg.

### Die Schlachten an der Marne.

#### Erfolgreicher Angriff gegen die Sperrforts.

W.T.B. Großes Hauptquartier,  
23. Sept. abends. (Amtlich.)

Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres jenseits der Oise steht der Kampf. Die Umfassungsveruche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt.

Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt. Oestlich der Argonnen ist Barrennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort.

Die in der Gegend der Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun, über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen, Gefangene, Maschinen-gewehre und Geschütze erbeutet.

Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Troyon, Les Paroches, Camp des Romains und Lionville ist mit sichtbarem Erfolg ergriffen worden.

In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts neues zu melden.

Auch der heutige Bericht aus dem Großen Hauptquartier zeigt, daß wir uns noch weiter werden in Geduld und Zuversicht üben müssen. Soziale Erfolge die Deutschen schon errungen haben, unter Generalstab gestiftet zu, daß eine wirkliche Entscheidung noch nirgends gefallen ist. Das mörderische und furchtbare Ringen, das uns englische Berichterstatter so anschaulich geschildert haben, geht also noch weiter. Obwohl die Deutschen nun im Angriff auf der ganzen Linie vorgehen, geworden sind die Franzosen immer noch nicht. Sie suchen immer noch die Niederlage abzuwenden, die uns so unabweidbar scheint, machen die ungeheuersten Anstrengungen, um den Kampf zu verlängern, wie wir vermuten möchten, immer noch in der geheimen Hoffnung, von den Russen könnte doch noch Hilfe kommen, wenn sie, die Franzosen, die Deutschen

nur lange genug hinhielten. Wie hartnäckig und schwer das Ringen ist, das wird am besten dadurch bewiesen, daß die Franzosen auf dem rechten deutschen Flügel, wo schon zwei ihrer Armeekorps entscheidend geschlagen worden sind, nochmals Umfassungsveruche gemacht haben, die allerdings vergeblich gewesen sind. Im Zentrum ist eine kleine Pause in den Kämpfen eingetreten. Ein wichtiger Erfolg ist östlich der Argonnen erzielt worden; dort ist Barrennes genommen, das leicht nordwestlich von Verdun liegt. Am bedeutendsten ist das erfolgreiche Fortschreiten des Angriffs auf die Sperrforts zwischen Verdun und Toul; sie stehen unter dem Feuer der schweren Artillerie und man möchte nach dem heutigen Bericht annehmen, daß sie in wenigen Tagen das Schicksal von Namur oder Raubauge erleiden werden — Eroberung oder Kapitulation. Während im Zentrum gestern Kampfpause war, raste die Schlacht auf dem linken deutschen Flügel. Die deutschen Truppen haben hier zwischen Verdun und Toul starke, auf breiter Front erfolgende französische Gegenangriffe siegreich abgeschlagen, in die Ausfälle aus Verdun und Toul einbezogen waren. So wird diese wichtigste Stellung der Franzosen, Toul, Verdun mit den dazwischen liegenden Sperrforts von den Deutschen immer heftiger und immer erfolgreicher bekämpft. Es schreitet auch an dieser Stelle der Erfolg der deutschen Waffen voran, in dem kleinen Stillstand der deutschen Angriffsbewegungen, den der heutige Bericht erkennen läßt, bedeuten die Nachrichten über das erfolgreiche Aushalten gegen die Festungs- und Sperrforts zwischen Verdun und Toul ein starkes Fortwärtsschreiten.

W.T.B. Berlin, 24. Sept. In der Meldung über den gänzligen Stand der Bestschlacht heißt es in dem Berliner Lokalanzeiger: Eine völlige Ruhe ist demnach nicht eingetreten und damit unsere Offensive nicht unterbrochen. Eine wirkliche Entscheidung wird natürlich nicht erwartet werden sein und wir werden noch für einige Tage uns mit Teilerfolgen zufrieden geben müssen. Die Kämpfe waren fast alle nur östlich der Argonnen, wo Barrennes wieder besetzt wurde. Doch zeigen feindliche Bemühungen auf unserem rechten Flügel, daß der französische Offensivgeist dort immer noch auffludert. Die Nachricht von dem Erfolg gegen die Sperrforts ist höchst willkommen, da es sich um größere Forts handelt.

### Die Beschießung von Reims.

Das Ausland reagiert nicht auf die französischen Verleumdungen.

W.T.B. Rom, 24. Sept. Witten hinein in das Gebiet gegen deutsche Barbarei wegen der angeblichen Zerstörung der Kathedrale von Reims ertönt die Stimme des Vopolo Romano. Diese Zeitung erklärt es für auffällig, daß im Jahre 1871 in Paris sich nicht 150 vernünftige Menschen befanden, die den Mut hatten, die Zerstörung der Vendome-Säule und der Tuilerien zu verhindern, jetzt aber eine wahre Sturmflut der Entrüstung alle Zeitungen ergreife wegen der Kathedrale von Reims, als wenn die Deutschen ohne Not ein hervorragendes Kunstwerk beschossen. Die deutschen Truppen hätten bereits zweimal die Stadt besetzt ohne jemand ein Haar zu krümmen.

W.T.B. Berlin, 24. Sept. Auf das Telegramm der Kunstakademie von San Lugo, in der sie Auffklärung über die Beschießung der Kathedrale von Reims erbittet, ist von der

Königl. Akademie der Künste folgendes Telegramm abgefaßt worden: Wir sind erstaunt und tief betrübt, daß man den Verleumdungen unserer Feinde über deutsche Barbarei an Kunstwerken Glauben schenkt. Reims ist Festung und liegt in der Kampffront der Franzosen. Gegenüber der Behauptung, daß die Beschießung von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei, stellt das Hauptquartier folgendes fest: (Folgt die bereits wieder-gegebene Mitteilung des großen Hauptquartiers, in der die Aufstellung eines französischen Beobachtungspostens auf dem Turm der Kathedrale festgehalten wurde.)

Die Bekanntmachung des Hauptquartiers bestätigt die Times durch folgende Meldung: „Reims, den 22. September. Die Franzosen haben die Beschießung der Stadt Reims und der dortigen Kathedrale selbst verschuldet, weil sie Artillerie in der Stadt aufgestellt und von dort die Deutschen beschossen haben. Französische Soldaten lagerten in den Straßen. In der Hauptstraße befindet sich ein Artilleriepark, dahinter liegt die Infanterie.“ Von einer ernsthaften Beschießung der Kathedrale, die auch wir aufs lebhafteste bedauern, kann keine Rede sein.

In Löwen sind laut amtlicher Feststellung alle künstlerischen Bauwerke erhalten geblieben. Das Rathaus wurde von unseren Soldaten mit eigener Lebensgefahr unter Beschießung der Bevölkerung gerettet. Wir danken der Akademie von St. Luka, daß sie bemüht ist, die Wahrheit zu erschaffen. Akademie der Künste. Mangel.

W.T.B. Berlin, 24. Sept. In maßgebenden Kreisen der Berliner Akademie ist wie das „Berl. Tagebl.“ hört, bekannt, daß nur einzelne Teile der Kathedrale von Reims zerstört haben. Eine Erneuerung wird leicht möglich sein, da vorläufige Pläne und Vorbildungen über alle Einzelheiten vorliegen.

W.T.B. Berlin, 24. Sept. (Von unv. Berl. Bur.) Der Vertreter des Daily Mail, welcher seinerzeit berichtete, daß von der Kathedrale nur noch trutzigehäuptete Mauern blüben, gibt jetzt ein anderes Bild. Darnach beschränken sich die Beschädigungen darauf, daß an einem Bild des Festgiebels der Kopf fehlte. Die Glockentürme sind eingestürzt. Die Glocken geschmolzen. Das Schiff der Kirche hat gestiegen. Der Vertreter des Londoner Blattes hält die Wiederherstellung der zerstörten Stellen für möglich.

### Die Bestialitäten der Turkos.

W.T.B. Berlin, 24. Sept. (Von unv. Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird berichtet: Holländische Zeitungen erhalten aus Paris folgende Nachricht: Die Turkos bringen abgehauene Köpfe als Beute vom Kampfe mit, und es ist vorgekommen, daß sie in der Hitze des Gefechtes dem Feinde einen Teil der Haken und Nase abhießen.

### Vorum Poincaré nach Bordeaux ging.

W.T.B. Rotterdam, 23. Sept. (Von unv. Berl. Bur.) Aus Stockholm meldet der „Daily Telegraph“, daß ein wohlunterrichteter schwedischer Korrespondent in Bordeaux jetzt aus bester Quelle mitteilen könne, daß Poincaré auf ausdrückliches Verlangen des Generalissimus Joffre sich nach Bordeaux begeben hätte. Joffre erklärte nämlich, daß solange die französische Regierung in Paris verbleibe, die französische Hauptstadt das Ziel der Deutschen sei, weshalb er gegungen wäre, keine strategischen Pläne zu ändern, um die Weichhölzer Frankreichs zu verteidigen. Würde sich Paris jedoch nur auf seine Hauptrolle als beschießter Platz beschränken, dann

würde dies seinen strategischen Plänen außerordentlich nützen.

### Vollkommene Verblüdung einer französischen Zeitung.

W.T.B. Berlin, 23. Sept. (Von unv. Berl. Bur.) Der „Petit Parisien“ setzt, wie man aus heute in Rotterdam eingetroffenen Londoner Mätkten ersieht, seinen Lesern folgende Schwindel-nachricht vor:

Kaiser Wilhelm habe sich schon seit langer Zeit mit einem kommenden Kriege und der Möglichkeit einer deutschen Niederlage beschäftigt, weshalb er große Summen in kanadischen Ländereien anlegte, hauptsächlich in der Provinz Vancouver und Teilen von British Indien. Diese Kapitalanlagen seien von solcher Höhe, daß ihr Jahresertrag sich auf 20 Millionen Mark belaufe. Die kanadische Regierung stelle deshalb Nachforschungen in dieser Richtung an und sei entschlossen, diese Ländereien zu beschlagnahmen. Man glaube, daß der Großhändler des Kaisers in dem Dominion (P) ein Baron Alvo von Alvensleben sei, der natürlich die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen habe, um die Person des wirklichen Käufers zu hecken. Darum solle auch die kanadische Regierung bei ihren Nachforschungen auf große Schwierigkeiten, zumal der vorgeschobene Käufer nur ein britischer Untertan sein könne.

### Die Heldentat des U. 9. Unversehrt zurück.

W.T.B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Es wird uns mitgeteilt, daß das Unterseeboot U. 9 und seine Besatzung heute nachmittag unversehrt zurückgekehrt sind.

### Die Namen der Helden.

W.T.B. Wilhelmshaven, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Zur Besatzung des Unterseebootes U. 9 gehören: Kapitänleutnant Weddigen, Otto, Kommandant, Oberleutnant zur See Spiß, Marineingenieur Schön, Oberleutnant Träbert, Obermaschinist Heinemann, Oberbootsmaat Schoppe und Hdr. Ratosen Krift, Rosemann, Schenker und Schulz, die Obermaschinistenmaat Marlow, Stellmacher und Girich, Maschinistenmaat März und Reichardt, Obermaschinistenmaat Wollenberg und v. Roslawski, Oberheizer Eisenblätter und Schüßke, Heizer Karbe, Schöber, Lieb, Köster und Wollstet, sowie Funkenheizer Sievers.

700 Gerechtete.

W.T.B. London, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Dreißig unversehrte Offiziere wurden nach dem Untergang der Kreuzer aus dem Wasser gerettet und in Harwich ans Land gebracht. In Harwich schätzte man die Zahl der Geringeren auf insgesamt siebenhundert.

W.T.B. Amsterdam, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Das „Handelsblad“ meldet: Der Kapitän des „Titan“ sah um 7.50 Uhr drei Kriegsschiffe, die in Zeitabständen von je einer Viertelstunde sanken. Der „Titan“ erreichte um 9.20 Uhr die Stelle und fand dort Bruchstücke und eine große Anzahl Schiffbrüchlinge. Das Schiff setzte Boote aus, die zwei Fahrten machten. Viele Seelen wurden an den Tauen entporgezogen. Der „Titan“ nahm um 11.45 Uhr den Kurs nach Hoek van Holland. Um 12.40 Uhr erschien das englische

Torpedoboot „Lucifer“, das einen Teil der Geschütze an Bord nahm. Die Engländer befinden sich unter Verwendung des vollständigen Militärs und werden heute in ein Internierungslager befördert. Die Besatzung des „Aboukir“ betrug 900, „Hogue“ 999 und „Cressy“ 832 Mann, meist Reservisten.

WTB. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Post. Ztg.“ meldet aus dem Haag: Wie die überlebenden der Besatzungen von den in Grund gebotenen englischen Kreuzern erzählten, lagen die meisten Leute, als der Angriff erfolgte, noch in den Kojen; daraus erklärt sich, daß die Geschütze meist nur mit einem Schuß besetzt waren. Sie kämpften drei Stunden mit den Wellen, ehe sie gerettet wurden. Die englischen Kreuzer gaben keinen Schuß ab. Wie der Kapitän des Dampfers „Titan“ erzählt, konnte er 114 Mann und 3 Offiziere aufnehmen, unter ihnen den Kapitän Wells des Schiffes „Aboukir“, der drei Stunden auf einem Bruchstück herumgeschwommen war. Als dieser zu sich gekommen war, erklärte er grüßend: Das war eine langwierige Schwimmtour, und er hätte, daß er zwei drei Stunden im Wasser gelegen habe. Er war von dem ersten Kreuzer, der getroffen war, über Bord gerettet und von einem andern Kreuzer aufgenommen worden. Als auch dieser getroffen war, sprang er von neuem ins Wasser und wurde vom dritten Kreuzer aufgenommen. Da auch dieser sank, so mußte er zum dritten Mal über Bord springen. Der Kapitän wurde darauf an Bord des Torpedojägers „Lucifer“ gebracht.

Stärkung des Britanens auf die deutsche Flotte.

WTB. Rotterdam, 24. Sept. Der Rotterdam'sche Courant schreibt zu dem Erfolge des deutschen Unterseebootes: Das Gelingen des kühnen Unternehmens wird in den Deutschen das Vertrauen in ihre Flotte stärken und das Bewußtsein beleben, daß ihre Flotte den vereinigten englischen und französischen Streitkräften gegenüber, wenn auch nicht überlegen, doch auch nicht so leicht zu vernichten ist.

Ein schlechtes Zeugnis für die englische Flotte.

WTB. London, 24. Sept. (Nichtamtlich.) In Harwich eingetroffene Ueberlebende von den in Grund gebotenen 3 englischen Panzerkreuzern erklären, daß der Angriff des deutschen Unterseebootes an den Stellen erfolgte, die seit Wochen sorgfältig abgesehen worden waren.

Der Folterabend des Kapitänsleutnants Weddiger.

WTB. Hamburg, 24. Sept. Die Hochzeit des Kapitänsleutnants Weddiger, der bereits im August mit seiner Braut kriegsgetraut wurde, sollte ursprünglich am 24. September in der Hamburger Kirche stattfinden. Der Folterabend war auf den 22. September festgesetzt also genau auf den Tag, an dem Kapitänsleutnant Weddiger die drei englischen Kreuzer in den Grund bohrte.

Was tut unsere Flotte?

Die kühne Tat des Unterseebootes „U 9“, dessen glückliche und lehrreiche Rückkehr heute amtlich bestätigt wird, hat die Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße wieder auf die Flotte gelenkt. Welche Rolle wird sie in dem Weltkrieg

spielen? Diese Frage, die seit Kriegsbeginn immer und immer wieder aufgeworfen wird, sucht Graf Ernst Reventlow im „Größeren Deutschland“ zu beantworten. Fällt es doch allgemein auf, daß sich seit Beginn des Krieges nichts zwischen den beiden Gegnern zgetragen hat, als einige kleine Gefechte leichter Streitkräfte. Im übrigen besteht auf beiden Seiten, anscheinend das Bestreben, den andern heranzukommen zu lassen, jedenfalls nicht ohne weiteres selbst die Initiative zur Einleitung der großen Entscheidungsschlacht zu geben. Die Gründe hierzu sind aber auf den beiden Seiten sehr verschieden: Die englische Flotte kann mit Leichtigkeit durch Ueberwachung des Verkehrs und des Meeresraumes zwischen Schottland und Norwegen den deutschen Ueberseehandel ersticken, ohne einen nennenswerten militärischen Kraftaufwand dazu zu haben. Ein Einsetzen der britischen Schlachtflotte, des Mittels und der Grundlage der britischen Weltstellung ist hierzu nicht notwendig. Diese möchte man intakt halten, damit Großbritannien nach dem Eintreten der Entscheidung und wirtschaftlichen Blutleere der kämpfenden Mächte um so diktorischer als arbiter mundi auftreten, den Frieden diktieren und den Welthandel wieder völlig annehmen kann wie es im vorigen Jahrhundert der Fall war, bis Deutschland zum gefährdeten und gefährten wirtschaftlichen Nebenbuhler wurde.

Die Zurückhaltung der englischen Flotte und gegenüber erklärt sich aus dem Gedankengang: „Wir wollen uns nicht ohne Notwendigkeit schweren Verlusten aussetzen und haben auch nicht notwendig, weil das Ziel des Krieges auch ohne dies zu erreichen ist.“ Sollten aber die Deutschen der britischen Flotte doch die Gelegenheit geben, die deutsche Flotte ohne eines großen Risikos zu schädigen, so würde der britische Admiral sich auch auf eine Entscheidung einlassen, die ihm unter besonders günstigen Umständen angeboten wird. Welche Umstände für die britische Flotte besonders günstig sind, zeigt ein Blick auf die Karte: die britischen Inseln liegen sich mit einer langgestreckten Küste, von deren Enden die Ausgänge der Nordsee beherzigt werden, wie eine breite Barre vor die Nordsee — die deutschen Nordseeküsten bilden einen in das Festland tief einspringenden Winkel, in dem zusammengebrängt die Mündungen der Elbe, Weser, Ems und der Jadebucht, vorgeschoben aber auch im tiefen Winkel schließlich die Insel Helgoland liegen. Die deutsche Nordseeküste bildet die natürliche Basis und das nächstliegende Feld für die militärische Tätigkeit der deutschen Flotte, hier verläuft sie über die Insel Helgoland und andere wertvolle Hilfsmittel. Die englische Flotte hat daher alles andere eher als den Wunsch, in der deutschen Nordseeküste oder deren Nähe es zu einer Entscheidungsschlacht kommen zu lassen. Wenn doch einmal geschlagen werden soll, möchte sie diese Schlacht in der Nähe der englischen Küste schlagen, damit dort und auf dem Wege dorthin unsere Flotte durch englische Unterseeboote, Torpedoboote und Minen bereit beunruhigt werden kann, daß die Hauptmacht der britischen Hochseeflotte mit der Vernichtung des Restes der deutschen Seekriegsflotte leichtes Spiel hätte.

Ein solcher Gang der Dinge wäre allerdings sehr denkbar, falls die deutsche Flotte unvorsichtig genug sein sollte, sich ohne zwingende Umstände oder ohne Hinzutreten anderer, die militärische Lage ganz verändernder Verhältnisse in die englischen Gewässer oder deren Nähe zu wagen. In England rechnet man bestimmt mit einer derartigen deutschen Unvorsichtigkeit. Die englische Hochsee wird nicht müde, die deutsche Flotte mit großen Vorkräften zu unvorsichtigkeiten zu reizen — als dies nicht gelang, begann sie die „Feigheit“ der deutschen Flotte zu verhöhnen, welche es nicht wage, aus ihren Schluß-

lücken herauszukommen und der britischen Kampflinie die Beherrschung der Nordsee überlasse. Für uns Deutsche ist diese unterhöhlte Mißmut der englischen Presse dagegen ein Beweis, daß bis auf weiteres Zurückhaltung für die deutsche Flotte das Beste ist.

Diese Ansicht wird auch durch das Vorpostengefecht bei Helgoland vom 28. August nicht erschüttert. Zwar verloren wir 3 kleine Kreuzer und 1 Torpedoboot, während eine größere Anzahl gegnerischer Schiffe schwere Beschädigungen davontrugen. Man kann dies Ergebnis bedauern, andererseits ist es schwer begrifflich, wenn an gewissen Vorkäufen der Verlauf dieses Vorpostengefechtes ungeschicklich aufgedeckt wird. Unsere Offiziere und Mannschaften haben sich ausgezeichnet geschlagen, sie haben nachweislich gut geschossen und sind nur der durch den Nebel begünstigt plötzlich auftretenden erdrückenden englischen Uebermacht erlegen. Solche Dinge sind aber auch schon in diesem Kriege unsern Truppen auf dem Landkriegsschauplatz begegnet, ohne daß dadurch der Ruhm und die Erfolge unserer Waffen beeinträchtigt worden wären.

Wenn wir uns nun fragen: Was ist denn die Aufgabe unserer Flotte in diesem Kriege?, so ist zu beachten, daß die Wiederherstellung Frankreichs durch unser Landheer nur die erste Etappe des Krieges für uns bedeutet kam: Endziel des Kampfes ist die Wiederherstellung Englands. Diejenige Frankreich ist nur notwendige Vorbedingung: Die Küsten Belgiens und Frankreichs vergrößern und festigen unsere Basis für den Kampf gegen England in höchstem Maße, sie sind für ihn, wenn er energisch und aktiv geführt werden soll, unerlässlich. Ist man doch in England der Ueberzeugung, daß es gelingen würde, Deutschland auf die Arme zu zwingen, wenn der Krieg nur lange genug hingezogen wird: Deutschland müsse verhungern und wirtschaftlich zusammenbrechen, wenn ihm die überseeische Zufuhr und Ausfuhr dauernd abgeschnitten bleibt. Die Hoffnung gründet sich auf die oben skizzierte geographische Lage Englands, wodurch die Zugänge der Nordsee beherrscht werden. Uns muß es natürlich daran liegen, diese geographischen Verhältnisse zu unsern Gunsten zu ändern und das ist der Fall, wenn wir militärisch gegen die nordfranzösischen Küste und Häfen sind und deren rückwärtige Landverbindungen mit Sicherheit beherrschen. Sobald dies der Fall ist, ist die englische Absperrung der Nordsee zu Ende, von einer herkömmlichen Absperrung könnte dann auf die Dauer kaum mehr die Rede sein. Ist mithin Frankreich niedergeworfen, sind wir im Besitze der belgischen und nordfranzösischen Küsten und Häfen, dann beginnt erst der eigentliche Kampf gegen England unter Voraussetzungen, die man zum mindesten als ungünstig nicht bezeichnen kann. Bis dahin muß unsere Flotte intakt erhalten werden, wenn sich nicht irgendwelche unvorhergesehenen günstigen Gelegenheiten bieten, sie oder einen Teil von ihr einzusetzen. Dürft aber wäre es, die Flotte einzusetzen, ehe der Zeitpunkt gekommen ist, wo ihr Einsatz das Maximum des kriegs-effektiven menschlicher Berechnung nach hervorbringen muß.

Kanada „mit“ helfen.

WTB. Berlin, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Der kanadische Minister für Justiz und Landesverteidigung Hughes kündigt an, daß er 31.000 Mann als Hilfskorps entsenden wollte. Das sind 10.000 Mann mehr als Kitchener verlangt habe. Ebenso will Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

Die deutschen Flottenoperationen in Westindien.

WTB. Kopenhagen, 24. Sept. (Nichtamtlich.) „National-Tidende“ meldet aus London: Die deutschen Flottenoperationen in

Westindien sind Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der Behörden, um festzustellen, inwieweit die Neutralität verletzt wurde und ob amerikanische Schiffe die deutschen Kreuzer mit Proviant und anderem versorgt haben.

Die Verteilung der Beute.

WTB. Berlin, 24. Sept. Die „Post. Ztg.“ bringt eine Nachricht, die ihr von gut unterrichteter Seite mitgeteilt worden ist und die aus russischer Quelle stammt, über die Verteilung der Beute, bevor der Löwe erlegt ist. Die Russen können gar nicht glauben, daß Frankreich verliert, denn sie halten den eigenen Sieg schon für ausschlaggebend. Rußland erhält nach dem Plan Galizien, ein Teil der Bukowina, die Wolbau bis zum Sereth und mit Einschluß der Donaumündung, die ganze europäische Türkei, Kleinasien und Nordpersien. England erhält Westafrika, Arabien und die überseeischen deutschen Besitzungen Deutschlands. Frankreich wird mit Elbaf-Lothringen abgefunden und Belgien erhält Luxemburg.

Der Krieg mit Rußland.

Neue Enthüllungen über die russischen Barbaren.

WTB. Berlin, 24. Sept. Das Veröden der Russen in Ostpreußen wird durch die Kreuzsetzung beleuchtet, daß gegen die Landräte in Ostpreußen überall mit den schärfsten Maßregeln vorgegangen sei. Eine allgemeine Verordnung geht dahin, unter keinen Umständen diese Räte auf freiem Fuß zu belassen, sondern sie entweder zu erschließen oder gefangen zu nehmen.

Maßlose Angst der Russen vor den deutschen Bomben.

WTB. Berlin, 24. Sept. Drei aus Westfalen stammende Fliegeroffiziere waren kürzlich nach der Schlacht bei Dohdenen aus einem Flugzeuge Proklamationen auf die russischen Stellungen in russischer Sprache besand. In diesen Briefen heißt es: „Dah, wenn auch die Norddeutschen Russen seien, so müßte der Einfluß des General Rennenkampf doch nicht ausreichen, derartige Schändlichkeiten zu verhindern. Das Blut der Ermordeten läme auf sein Haupt. An die Soldaten heißt es in den Proklamationen wie folgt: Man verheimlicht Euch die Wahrheit. Eure russische Kameraderie ist geschlagen. Eure Gefangenen werden in Deutschland gut behandelt, sie wollen nicht nach Rußland zurück. Belgien ist erobert. Vor Paris stehen unsere Truppen. Die französische Armee ist zurückgeschlagen. Die Offiziere, die diese Proklamationen herausbrachten, betrafen einige Tage später ein russisches Lager bei Insterburg mit Bomben. Der Erfolg war, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung berichtet, überaus groß. Die Russen gerieten in eine maßlose Angst und knallten mit ihren Gewehren umher und, wie ein Gefangener erzählte, wurden dabei ein Offizier und fünf Leute der eigenen Truppen erschossen.

Burgons Mission gescheitert — Bulgarien bleibt neutral.

WTB. Wien, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Südböhmische Post“ meldet aus Sofia: Nach Informationen aus unrichtigen militärischen Kreisen ist festzustellen, daß die Sendung des Botschafters des Londoner Balkanbündnisses Burgon vollständig gescheitert ist.

Alkoholisierung.“ Denn der französische Alkoholverbrauch ist ja auch im Laufe von etwa 10 Jahren ganz gleichmäßig gesunken von 13,2 Liter bis 20 Liter reinen (100 Proz.) Alkohol. Nach dem letzten deutsch-französischen Krieg sind Frankreich und Deutschlands europäische Gebiete unangeführt geblieben, während aber Frankreichs Bevölkerung trotz nennenswerter Einwandlungen nur gestiegen ist mit 3-4 Millionen, ist die Volksmenge Deutschlands trotz einer bedeutenden Auswanderung gestiegen mit etwa 27 Millionen oder mehr als 80 Prozent. Hieraus ist noch der paradoxe Umstand zu erwähnen, daß, während das sich erhebende oder langsam ausstehende französische Volk, welches keine nennenswerte Auswanderung hat, mit einem der größten und wertvollsten Kolonialreiche der Welt besitzt, das mit 9 Millionen Menschen bevölkert ist, die Bevölkerung der deutschen Kolonien nicht einmal ein Fünftel von Deutschlands eigener Einwohnerzahl zählt.

Unter solchen Umständen kann man sich nicht wundern, geschweige entsetzt fühlen, wenn dies Verhältnis vom Lebensfräftigen deutschen Volke als ein Unrecht, als eine Unnatürlichkeit empfunden wird, die zu einem Vordringen zu einem geräumigeren, breiteren Platz, einem Platz an der Sonne, um das Schloßmännchen des Fürsten Bülow zu gebrauchen, mahnt. In diesem Punkte war der junge Kaiser Wilhelm weitsichtiger, als der alte Kaiser, welcher ohne Reid, ja sogar mit einer gewissen Gemüthsregung oder Schwermut erlebte, daß Frankreich sich in die Kolonialpolitik einmischte.

Die biologischen Faktoren im Krieg.

Von Dr. Johann Scharfberger.

Unmittelbar bevor der Krieg ausbrach, erschien ein Buch in Schweden, welches mehr über die wahre Ursache des Krieges aufklärt, als sämtliche diplomatische Aktenstücke — Professor Carl Wallis's interessante und vorzügliche Arbeit „Die Bevölkerungsfrage vom kulturellen und politischen Gesichtspunkt.“ Franzosen — Deutsche — Russen. Hier wird man namentlich eine eingehende Behandlung der Ursache der niedrigen Geburtenzahl in Frankreich finden. Wallis weist mit Klarheit nach, wie das fortwährende Herabfallen der Geburtenzahligkeit unüberwindlich zur Folge hat, daß Frankreich mehr und mehr militärisch unterlegen muß im Verhältnis zu Deutschland, und dies nicht bloß quantitativ sondern auch qualitativ.

Es dürfte erforderlich sein, etwas näher anzudeuten, welche Rolle die reinen biologischen Verhältnisse hier spielen, sowohl beim Entstehen, als beim Verlauf des Krieges. Kommt man erst hierüber zur Einsicht, wird man nicht mehr in oberflächlich, wie es jetzt oft geschieht, den Fiktionmord zu Serajewo, Kaiser Wilhelm oder Jar Nicolaus usw. die Schuld für den Krieg zuschieben, sondern einsehen, daß hier Lebenskräfte hinein spielen, größer und stärker, als der Wille eines einzelnen Menschen, selbst wenn er der mächtigste Herrscher des Lebens wäre.

Eine der wichtigsten Ursachen ist unzweifelhaft das Mißverhältnis zwischen der Bevölkerungsstärke in Frankreich und Deutschland und die Größe der Kolonien dieser Staaten. Mit schneidender Klarheit trat dieses Verhältnis hervor in einem Telegramm über den Kampf zwischen deutschen Gardetruppen und riesenhaften französischen Regern. Auch England will ja jetzt farbige Truppen in den europäischen Krieg hineinziehen. Aber Deutschland kann vorläufig nicht einmal die eigenen Kolonien verteidigen, geschweige Truppen herüberholen, es hat bloß seine eigene belle Jugend ins Feuer zu senden — die Blumen der germanischen Jugend. England und Frankreich treten jetzt auf, wie das römische Reich in seiner Verfallzeit auftrat gegen die Germanen.

In der ganzen Bevölkerungsstatistik erscheint kaum irgend welches Verhältnis gesetzmäßiger (unveränderlicher), als das gleichmäßige Herabfallen der französischen Geburtenzahl.

Von 1801 ab hat, mit unvorstelligen Ausnahmen in den Jahren 1856-65, jede fünfjahresperiode niedrigere Geburtenzahlen aufzuweisen, als die vorhergehende gleiche Periode. Da die Fertigkeit der Eltern fast unverändert gewesen, hat man die einzige Erklärung davon zu suchen, daß die künstliche Begrenzung der ehelichen Fruchtbarkeit immer mehr und mehr zugenommen hat.

Allerdings hat die Sterblichkeit etwas abgenommen, aber wie Wallis treffend nachweist, ist dies bloß ein schlechtes Deilmittel gegen die geringere Fruchtbarkeit, denn dadurch wird die Altersverteilung abnorm, das Volk

erhält unverhältnismäßig wenig Jugend, es wird greisenhaft. Dies wird auch im hohen Grade sich bei dem französischen Meer und dessen Kriegsführung herausstellen.

Bei der Aushebung kann man es nicht so genau nehmen mit der Dienstfähigkeit, falls Bedarf gefüllt werden sollen. Trotz dem ungemäßig hohen Kalkulationsfuß, kann man sicher sein, daß in Frankreich tausende von Reservisten in Dienst genommen werden, welche man in Deutschland mit seinem reichlichen Zugang von Wehrpflichtigen nicht auszuheben haben würde. Aber dies wird wieder seine Spuren zeigen in der physischen Ausdauer der französischen Truppen und die französischen Heerführer werden einfach verbündert sein, ihre Soldaten dermaßen rückwärtslos zu schießen, wie die Deutschen: die Reservisten des Volkes ist zu beschränkt.

Die französische Nation hat mit vollem Bewußtsein seit hundert Jahren langsam aber sicher auf ihren eigenen Untergang hingearbeitet. Es kann mit ziemlicher Sicherheit ausgedrückt werden, in welchem Jahre dieser „Recessionsfortschritt“ vollführt sein kann, selbst im besten Frieden und jetzt hat man noch zu rechnen mit dem Niederschlagen der kräftigsten Leute durch den Krieg. Vergeden haben französische Statistiker und Soziologen aus kräftigsten ihren Warnungsruß hören lassen. Eine Autorität wie Verillon hat bereits vor vielen Jahren das grausame Todesurteil gefällt: „Frankreich wird schmachvoll hinterher, und zwei schwächlichen Gründen: Onanie und

tert ist und die Bemühungen Buxtons, die lei-

Das türkische und gewalttätige Rußland. WTB. Sofia, 24. Sept. (Nichtamtlich) Die Arbeiterzeitung „Rabotnitscheski Vestnik“

Kleine Kriegszeitung. Kameraden.

N. Heidelberg, 23. Sept. Einen erhabenen Beweis hochherziger kameradschaftlicher Auf-

Eine Kriegserinnerung.

Ein bei den Cardogemadieren dienender Mannheimer schreibt uns: Von einem Fenster des Lazarets in D., einem

Bei den kriegsführenden Großmächten betrug der Geburtenüberschuß 1911: Großbritannien u. Irland 432 745

Weiter schloffen meine Gedanken, und im Geiste

Kamur war nach Schwere und besonders für mein Regiment verlustreichen Kampfe gefallen.

Und dann eine lange Reihe Kameraden, einige wenige mit bleichen, aber friedlichen Gesichtern,

Der stolze Brite.

Die unbedenklich der Engländer keinen Raueschloß beiseite legt, wenn es gilt, Geschäfte zu

May erhält, die Erde zu füllen, selbst wenn es Erde nehmen muß von einem Volke,

Die Hoffnung auf eine Steigerung der französischen Geburtenhäufigkeit erscheint sehr gering

Alle Freunde französischer Kultur müssen den chronischen Selbstmord des begabten Volkes bedauern.

Trotzdem ich mich selbst im ausgewachsenen Grade als Germane fühle, kann ich voll auf

Die Kultur der Jetztzeit, deren wirklichen Wert die Kulturvölker erst werden können lernen,

Alle Stämme sind erforderlich zur Aufführung des Wertes. Wenn die Stimme der Franzosen wegschleibt,

Englische und französische Kriegskorrespondenten kreuzen sich über die deutschen Heerschaaren,

Baterländische Rundgebung

im Ribelungenaal des Rosengartl am 23. Sept. 1914.

Der Einzelne hat in den Zeiten der Not, die wir durchzukämpfen haben, sein Eigenrecht

Alle bringt es vielmehr über die Schranken, die sonst Stände, Gesellschaftsordnungen, Geburt

Seit dem Beginn des Krieges leidet es einen nicht mehr zu Hause. Man sucht die Doffentlichkeit — nicht aus Neugier oder Herdentrieb

Der Geist ist wiedergekommen, aus dem die drohnenden, leidenschaftlichen, allgewaltigen Reden

Es mögen die Redner kommen, denen mit Feuerzungen zu reden gegeben ist, denen aus der Bewegtheit,

Woh ein Gegensatz zwischen dem engen, winzigen ärmlichen Sörsaal der Berliner Universität,

Dort eine Menge, aus Studenten und Professoren, aus Bürgern und Soldaten gemischt, in den materiellen bunten Gewändern

Hier der Teil eines Volkes, der es in seiner Gesamtheit repräsentieren konnte wie jene: aus allen Schichten

Die da zusammenkommen, kannten das Glend und die Erhebung des Krieges erst seit ein paar Wochen.

Die da zusammenkommen, kannten das Glend und die Erhebung des Krieges erst seit ein paar Wochen. Aus ruhigen behaglichen glücklichen

den wenigen Boden sich drängten, jetzt die Massen eines Volkes von Grund aus geändert.

Es brauchte nicht die an den Schweden des Krieges gemahnenden Mitglieder des Roten Kreuzes, die an den Türen standen, nicht die Reihen der Krankenpflegerinnen,

Das aber war es, was die Versammelten von heute im Geiste die Hände reichen ließ zu den Vätern von 1813:

Das war es, was auch in sie den Mauden senken konnte: daß ein Volk, das so einzig und seiner selbst so bewußt ist,

Unseres herrlichen Johann Sebastian Bach hoch sich empor stürmte, durch Taktum und Voraussetzungen

Onden Heber Heldentum.

Es war ein glücklicher Gedanke gewesen, die Mannheimer Bevölkerung in dem Ribelungenaal zu einer nationalen Rundgebung

All die Tausenden, die durch ihre Anwesenheit für die gerechte Sache des Vaterlandes

Wie die beiden Schlusssätze jittersnd sich im Saale verloren hatten, betrat Herr Universitätsprofessor Dr. H. Onden-Heidelberg

Doch verehrte Festversammlung! Bürger Mannheim und deutsche Volksgeossen!

Seit dem Ausbruch des Krieges ist in unserem Vaterlande der Reich nicht an den Menschen gerückt, so nahe wie nie zuvor.

...unmühtiges, ebenso tapferes und einiges Volk gehört - und das wollen wir miteinander heute erleben. Das wollen wir nachfühlen, um befechtlichen haben Sie sich alle, meine Freunde, zu Tausenden hier verlammt.

Das ist nicht alles in diesen zwei Monaten über unser Volk bereits dahingegangen! Ist wollte das stolze Herz den Wechsel kaum ertragen von Ungewissheit und Erwartung, von Sorge und Freude und von Stolz. Es hat ja eine deutsche Generation nach der anderen das Vaterlandslied gesungen. Von der Maas bis an die Memel - und heute erleben wir es, daß über die beiden Flüsse hinweg im Westen und Osten unsere tapferen Heere siegreich vorwärtzdringen, um die Heimat zu schützen. Noch im vorigen Jahre haben wir die Erinnerungen von 1813 festlich begangen. Und nun wird alles, das was über 100 Jahren hinter uns zurücklag, wieder eine heilige und blutige Wirklichkeit. Und während die Erinnerung von 1813 beschränkt war eigentlich auf einen kleinen Teil unseres Volkes, auf das Preußen jenseits der Elbe, hat der Sturm jetzt eine ganze und große Nation ergriffen und während wir damals vor 100 Jahren im Bunde mit Rußland und England imstande gewesen sind, den Boden von der napoleonischen Fremdherrschaft zu säubern, stehen jetzt die beiden - die englische und die russische Weltmacht - neben unseren alten Gegnern. Ja, sie stehen daneben als die eigentlichen Urheber dieses Krieges. Und noch einmal! Erst seit wenigen Jahrzehnten hat sich der Horizont des deutschen Volkes erweitert über die ganze Welt hinaus. Und heute sind schon alle Namen unserer kolonialen Außenposten, alle Stätten unserer erfolgreichsten Arbeit über Soc, Ostafrika und Deutsch Südwest, Kamerun und Togo, die Inseln der Südsee, alles das, was uns so teuer ist, zum Schauplatz eines Krieges geworden, in dem die Söhne unseres Volkes ihr Blut vergießen.

Und wenn wir uns gegenüber diesen Gefahren, diesen unheimlichen Gefahren fragen: Wie kommen wir hindurch? wenn wir den Geist unserer Väter von 1813 befragen, so löst von daher nur die einfache Antwort: Wenn ihr als Soldaten Euch gleich seht. Das ist es, was allein uns retten und zum Siege führen kann. Das ist es, was wir über wollen und über können. Und das ist es ja, was wir schon längst erleben, brauchen im Felde und auch dabei bei uns das Heldentum.

Und was ist das Heldentum?

Wir wollen das heute mit der einfachen Antithesenfrage: Was ist das? einmal fragen: worin besteht es und welchen Anteil können wir alle, auch die Zurückbleibenden, jeder in seinem Kreise, daran gewinnen?

In anderer Weise, da war der Held allein der tapferer Krieger, der im mahnenden Kampfe seinen Mann stand. In der einfachen Vorstellungswelt primitiver Völker, da gibt es ja kein höheres Ideal und keinen schöneren Ruhm, und so wußt auch bei den alten Germanen den Helden das Los, von der Walküre nach Walhalla geführt zu werden um im Götterhale an dem Tische Odins zu schmausen. Unsere ganze alte deutsche Dichtung ist von diesem Ideal erfüllt. Sie ist ja Heldensage schlechthin. Nicht als ob die brutale Kraft der Faust das einzige wäre, das alles macht. Auch in jenen Urzeiten des Germanentums nicht. Auch sie ward damals hoch verehrt durch die unbedingte Treue des Mannes gegen seinen König und Kriegsherrn und in dem Selbstenbegriff, wie er sich in dem höchsten Ehos der späteren Jahrhunderte wiederfindet, da erscheint der Inhalt noch weicher verfeinert und verinnerlicht, gebunden an ritterliche Tugend und Güte, und auch wieder handgemäß abgegliedert und eingegrenzt. Nur der Kern männlicher Tapferkeit ist derselbe geblieben. Das ist der Selbstenbegriff unserer alten Zeit, unserer mittelalterlichen Geschicht und mittelalterlichen Dichtung. Erst die neueren Zeiten haben uns gelehrt, daß der Begriff auch noch einen tieferen und tieferen Inhalt haben kann. Wir haben gelernt, wir wissen, daß wahres Heldentum in allen Betätigungen - großer Menschen wenigstens - sich offenbaren kann und wir rechnen zu diesem Heldentum alles dasjenige Tun, in dem der einzelne sich über sich selbst und seiner egoistischen Bestrebungen, sein egoistisches Wollen hinaushebt, indem er hinausdringt zu etwas Höherem, in eine höhere Gemeinshaft hinein, in der er den göttlichen Funken in seiner Seele zum Leuchten bringt. In der Walküre da haben sie alle. Neben den Helden der Tat auch die Helden des heiligen Kampfes; neben den Helden des Schmerzes, wie Friedrich der Große, die Helden des geistigen Kampfes wie Luther und Lessing, aber auch die Helden des schöpferischen Staatsbauens wie Stein und Bismarck und auch die Helden der Entschagung - die idealistischen Erfinder, die in Armut weiter streben einem großen Ziele nach: die Helden des stillen Heldentums, die namenlosen Missionare, die ein Leben von Mühen und Lieben an schwarze Naturvölker setzen und schließlich einsame und verpöbelte Denker, die unter der Allgemeinheit ein Leben von großer Schwere tragen, wie Karl Marx es getan hat.

So hat in diesem weiteren Sinne der Schotte Carlyle den Helden bestimmt als den Mann, die große führende Persönlichkeit der Geschichte, als die führende Persönlichkeit, die ihre Kraft ausströmen läßt in die Menschheit hinein, die das Ganze der Entwicklung vorwärts schiebt und die Heldenrolle bestimmt. Das ist eine antikenotografische Auffassung. Sie hat den sicheren Blick für das Schöpferische des großen Genies in der Geschichte. Aber wir dürfen das Heldentum nicht nur suchen auf den Höhen, denn es gibt auch ein Heldentum der Tiefe, der Bescheidenheit, das in den Tiefen zu Hause ist. Man hat mit Recht auch von Helden in dem Alltags gesprochen, u. wir wissen auch heute in ruhigen Friedenszeiten, daß dieses Heldentum eine Rasse von Kräften, die dies-

Verhältnissen dahin lebt, und alle diese Reservaten des Heldentums in unserem Volke, erheben sich jetzt, sie müssen sich erheben und werden sich erheben - und in Bewegung gesetzt werden, um das zu leisten was von uns gefordert, um der großen Not der Zeit, siegreich Herr zu werden. Wir haben in der deutschen Geschichte ähnliche Situationen in keinem Maßstabe gehabt, die wir miterleben, schon einmal durchgelebt, und wir haben auch ein Vorbild, an dem wir uns erheben können - das ist Friedrich der Große, als er im 17jährigen Kriege sich gegen eine Welt, der Herr des kleinen Breitenstaates von ein paar Mill. Einwohnern, sich gegen eine Welt von Feinden - gegen Oesterreich und Rußen, gegen Franzosen, Schweden und Reichsdeutschen - zugleich siegreich behauptet hat in einem Kampfe, der Preußen erst zur Großmacht emporgehoben hat, und in den Wäldern der noch fürchterlichen Jahren. Da hat er einmal die Verse geschrieben - in französischer Sprache - die auf deutsch heißen:

Nach aber, dem der Schiffsbrand droht,  
Ruh' müßig tragen dem Verderben,  
Als Könige denken, leben, sterben.

Dem damals hing alles an einem, an dem einzigen Genies, wie der Staat im alten Preußen an dem Einen hing. Jetzt oder in dieser großen Krise, die wir heute durchleben, hängt das Schicksal an uns allen, an der ganzen Nation ohne Ausnahme, und von uns allen gilt das Wort Friedrichs des Großen: „Wir müssen müßig tragen dem Verderben - als Deutsche leben, denken, sterben.“ Auch wir müssen und gegen eine Welt in Waffen wehren. Wir könnten ja dem Krieg der Ardenen einen Krieg mit heben Staaten gegenüber stellen, denn es sind gerade sieben - Rußen, Franzosen, Engländer, Japaner, dazu noch Belgier, Serben und Montenegriner. Wenn ihre Macht auch nicht die gleiche ist, so ist doch die feindliche Stimmung gegen uns dieselbe, und drei oder vier können wir doch als Weltmächte großen Stils, als Weltmächte im eigentlichen Sinne bezeichnen. Dagegen stehen wir mit unseren treuen Bundesgenossen, mit den Völkern Oesterreich-Ungarns allein in der Welt und haben uns zu wehren. Und was haben sie gegen uns mobil gemacht neben den eigenen Völkern: die Russen, die Nordamerikaner, die Japaner und die Araber; die Franzosen: schwarze Turken und Senegalesen von Afrika und die Engländer neben bezahlten Söldnerscharen womöglich Indier, Afrikaner und Chinesen was sie in die Schilde führen. Eine ganze Welt von Barbarei ist gegen uns herangeföhrt. Und dann reden diese Menschen, diese Mächte in einer Bescheidenheit, in einer schamlosen Bescheidenheit, ohnehin von uns als den Summen, von unseren Feinden, die von der friedlichen Arbeit auf dem Felde oder von der Fabrik oder von der Werkstatt oder von Schreibtisch angehalten sind, um unser Teuerstes zu verteidigen - unser Teuerstes, ja noch mehr, unser Alles.

Dem meine Freunde, bei dem Ausbruch des Krieges, da empfanden wir ja, daß wir alles, was wir besitzen mit den Waffen verteidigen müssen, alle die vorzüglichen materiellen Güter, unser Hab und Gut, unsere Äußeren und Inneren, unsere Häuser und Arbeitsstätten, alles, was ein fleißiges Volk sich geschaffen hat, auch die Güter und die Möglichkeiten der Zukunft, die Arbeitsmöglichkeiten und die Ernährungsmöglichkeiten unseres Volkes. Denn man hat ganz mit Recht gesagt, wenn die Unmöglichkeit eintreten sollte, wenn wir geschlagen werden sollten, dann müßten hinterdrein unsere Arbeiter zu Millionen aus unserem Vaterlande auswandern um Arbeit, Lebensunterhalt und Nahrung zu finden. Das Materielle, das Ganze des Materiellen steht auf dem Spiel und noch mehr - auch ideale Güter, das Leben unserer Frauen und Kinder, die geistigen Werte unserer Kultur, die wir hervorbringen, die Wert der Kunst und alles Schönen, die ganze Zukunft deutscher Art in der Welt, das ganze Gefühl der Sicherheit, in dem wir arbeiten und leben, - das alles steht auf dem Spiel und zwar für uns alle, für den Reichen und den Armen, für den Großen und für den Kleinen. Wir alle haben den gleichen Schicksal gegenüber. Die Not hat eine Gleichheit des Bedrohens, eine Gleichheit der Pflichten. Die Gleichheit der Pflichten ist heldentätig von unserem Volke übernommen worden. Wer hat es ja seit acht Wochen mit wehnütiger Bewegung erlebt, alles, das Kuhmarstieren des Feldbereichs, das Drängen von 1 1/2 Millionen Kriegsgewilligen in den Dienst; ihr habt erlebt den siegesgewissen Frohmut, mit dem die Jugend ins Feld zog, und den festen und drohenden Ernst der Krieger, die die Heimat zu schützen gingen. Und wer das alles erlebt hat und weiter miterlebt, der vergißt es nie, der empfindet, wie wahr gesprochen die Worte sind des heldenhaftesten unserer Dichter - Schillers Worte:

Der Krieg löst die Kraft erdainen,  
Alles erhebt sich zum Ungewöhnlichen  
Selber dem Feigen ergebt er den Mut.

Und dieser Helden müssen wir heute zum ersten gedenken. Ihnen danken wir es ja, wenn unser heimatländischer Boden vom Feinde frei ist, wenn wir nicht dem fürchterlichen Schicksal unterliegen das jetzt die gesungenen Gedichte Frankreichs heimtücklich - verdienerrnachen heimtücklich. Dieses Heldentum ist das Erste und Vollkommenste. Es ist das einzige Heldentum deutschen Lebens. Dieses Heldentum ist nicht mehr so romantisch wie in früheren Zeiten, wo das Schwert in der Faust und der Panzer dröhnte, es ist weniger romantisch geworden, aber noch unendlich viel schmerzlicher. Denn diese Helden haben ja nicht bloß im Kampfe Mann gegen Mann - sie müssen Tage und Nächte lang, ohne aus ihren Kleidern zu kommen, in heißen Schützengraben womöglich ohne Nahrung liegen, sie müssen im drohenden Ansturm ihrer Nerven fest und ihren Willen

ungebrochen halten, oder sie fahren in Unterseebooten in die Tiefe und leben nicht mehr zurück. Sie wissen selbst gar nichts von ihren Siegen, wenn sie namenlos verschwunden. Oder sie liegen verwundet und blutend auf dem Schlachtfeldern, oder sie sollen womöglich einsam aus der Luft herab an eine Stelle, wo sie niemand findet. Sie ertragen alle viel von dem, was der Mensch sonst nicht ertragen kann; sie ertragen es, obwohl sie dabei doch auch alle die Pflichten haben, obwohl sie dabei doch alles besitzen, woran sie hängen, an dem süßen Leben. Jeder von ihnen hat vergichtet auf seinen eigenen Willen und auf seine eigenen Wünsche. Er hat sein individuelles Leben aufgegeben. Jeder ist zu einem kleinen und bescheidenen und doch wieder unentbehrlichen Maschinenteile eines großen Ganzen geworden, in dem er seine Pflicht tut, denn daran hängt alles, daß jeder an seiner Stelle - ohne Unterschied - die Pflichten erfüllt, die die Nation von ihm verlangt, die gerade ihm zugeschrieben und auferlegt worden ist.

Unter aller Sozialist ist das Gleiche. Alle Gegenstände sind aufgehoben. Christen und Juden, Katholiken oder Protestanten, Norddeutsch und Süddeutsche, Beherrschende und Beherrschte, Arbeiter und Arbeitnehmer - wohnen sind diese Unterschiede und Gegensätze, die das Leben in Friedenszeiten bewegen, wohnen sind diese Gegensätze des täglichen Lebens verwischt? Wie die Vegetation für das Vaterland aus alle gleich gemacht hat, so ist auch der Tod für das Vaterland ein Gleichmacher, vor dem nichts besteht. Wir haben unsere Hälften und Bräute hielten, die sorglos auf den Höhen des Lebens wanderten, wir haben von einer fürstlichen Frau, von einer Frau von Meiningen, die ihren Gatten und ihren Sohn, ihren Bruder und mehrere weitere Mitglieder des Hauses von Sippe verloren hat, wir haben von manchen, die zwei oder gar mehr Söhne schon gelassen haben; es fallen Männer von Namen und Gewicht, die die ganze Nation kennt, und sie sollen zur Seite von tausenden namenlosen, die nur ihrer engsten Verwandtschaft bekannt sind. Alle in Reich und Glied neben- und miteinander.

Nach nie ist unser Volk so eins von oben und unten gewesen. Der ungeheure Mechanismus unseres Heeres ist ja auf der einen Seite aufgebaut auf dem unbedingten Willen von oben nach unten, auf autoritären Befehlen und ausgebildet durch ein aristokratisch gebildetes Offizierskorps. Aber auf der anderen Seite lebt in demselben Heere vermöge der absoluten Gleichheit der Pflichten, der kein Mensch in der Nation sich entziehen kann, der absolut demokratische Gedanke in viel höheren Maße als in irgend einem Staate der Welt. Wie Recht hat der gegenwärtige Vorsitzende der Sozialdemokratie ausgesprochen: „Was in deutschen Volke seit dem Kriegsausbruch fortlebt, ist die gewalttätige demokratische Bewegung, welche je die Welt gesehen hat“ und das, weil Organisation und Befehl und demokratische Gleichheit auf der anderen Seite eben bereits zusammenwirken. Das macht uns so unüberwindlich. Das empfand auch der Mann, der unsere Stadt im Reichstag vertreten hat und der für seine Verlor großen Anteil daran hat, daß der Reichstag mit so überwältigender Gemühtigkeit am 4. August der Welt zeigte, wie es mit deutscher Einheit beschaffen ist - auch Ludwig Franke ist in Reich und Glied getreten, trotzdem er lebensschicksal hoffte, hernach im Frieden am neuen Aufbau mitarbeiten zu können, mitarbeiten zu müssen. Er ist in Reich und Glied getreten, obwohl er vielleicht von anderen Bedenken befreit, welchen er bisher geschuldet hatte, obwohl er sich hätte aufpassen können - und in Reich und Glied hat er am zweiten Tage seinen Tod gefunden wie viele Tausende und Zehntausende. Und dieser Tod verbindet die hinter ihm stehenden und stehen so fest mit dem gesamten Körper unserer Nation, daß sie nie wieder davon loskommen und so wächst auch dieser Tod in die Sphäre des Heldischen hinein.

Das Heldentum in den Zigaretten ist jetzt das höchste geworden und das unanschaulichste Dankes unseres Volkes für immer gewiß. Es ist das Heldentum, an dem unser Schicksal hängt. Aber dieses Heldentum ist noch nicht alles, und wir brauchen mehr, um zu gewinnen. Wir haben auch ein kleines Heldentum dabei unter uns allen. Davor müssen wir zuerst denken, die dem Krieg unmittelbar heimgefallen sind, der Bewohner der Grenzgebiete im Elsaß und in Lothringen und vor allem der Ostpreußen, deren Land einige Wochen lang in den Händen der Russen gewesen ist. Und wir wissen alle jetzt, was das bedeutet. Die neuern und tapferen Helden der Ostpreußen haben vor hundert Jahren den ersten Schlag gegen zur Befreiung, dadurch schon das meiste geleistet und am meisten gelitten. Und dieses irische Land hat jetzt so fürchterliche Gewalt erleben müssen, wie seit hundert Jahren unser Vaterland im ganzen Umkreis nie mehr gesehen hat. Heute ist die Provinz befreit; mit dem Schicksaligen geht man ins Gericht; geladene Wunden werden geheilt, aber die Nation sollte ihre Schuld an die kühnen, hiesigen Brüder nie vergessen.

Und dann noch ein anderes, ein v-ei ungedenktes Heldentum, das fern vom Schlachtfeld in den Heimstätten der Kämpfenden lebt. Ich denke an die Frauen und Kinder, an die Eltern und Angehörigen aller dieser, die kämpfen, alle, die dabei sitzen und warten und oft verzweifelt warten und die, wenn die bittere Notdurst kommt, ihre Tränen hintergeschließen und ihren Schmerz verbergen müssen, weil sie wissen, daß auch sie für die Nation leiden und kämpfen und daß sie stark sein müssen um des Sieges willen. Das ist das stille Heldentum der Zurückbleibenden, die einen Verlust im Felde zu beklagen haben.

Aber auch alle anderen Zurückbleibenden haben etwas zu leisten, etwas, was ich nicht gerade Heldentum nennen will, was soviel Blut von Feldern vergossen worden ist, was aber doch einen Kreis von Pflichten bildet, in dem wir uns bewähren müssen, alle in Reich und Glied, gerade wie die da draußen, entbehren gerade wie die da drin-

hen, jeder an seiner Stelle. Denn jeder hat seine Pflichten in Familie, in Haus und Beruf. Ueber das hinaus muß er anderen beibringen, die allein nicht aufrecht zu stehen vermögen in schwerer Zeit. Mäander vermag sich einzuschränken. Aber wer schon im Frieden in der äußersten Einschränkung gelebt hat, der braucht, wenn der Winter kommt, die Arbeit sich vermindert, wenn die wirtschaftliche Lage schwieriger wird, die Hilfe der Gesamtheit, die bereit ist und vorgefagt hat, aber auch der Hilfe der Einzelnen, der Rückbleibenden, die nicht mit ins Feld gezogen sind, eine unabsehbare Welt von Pflichten.

Auch zu den Zurückbleibenden spricht unser teures Vaterland, wenn es erlaubt ist, ein Christenwort in diesem Sinne anzudeuten: „Was ihr dem geringsten eurer Brüder tut, das tut ihr mir.“ Alle diese Pflichten der Zurückbleibenden, die wir Zurückbleibenden zu lösen haben, sie hängen ja nicht einmal an Geld, an unmittelbarer Hilfe. Sie hängen ebenso häufig an Rat und Umsicht, an Liebe und Geduld. Jeder, der in seinem kleinen Kreise seine Pflichten bezahlt oder seine Pflichten nicht unbillig aufschützt, jeder der nachsichtig ist gegen einen Verbrängten, jeder der seine Arbeiter nach Möglichkeit weiter zu beschäftigen sucht, jeder, der in seinem Gewerbe und in seiner Arbeit oder in den großen Organisationen der Arbeit der ganzen Wirtschaftsgemeinschaft dient, der tut das gleiche Wertvolle nach seinen Kräften wie etwa der Krieger, der etwa 1 Million Kriegsgenossen schützen kann oder der viele Tausende für wohlthätige Zwecke ausgibt. Ja, jede Mutter, die allein geliebt, ihre Kinder aufzueht, die Hoffnung einer künftigen Generation, ja jeder, der in seinem kleinen Kreise Liebe, Zuerst und Stärke um sich verbreitet und den Schwächeren hilft, jeder trägt dazu bei, auch die soziale und wirtschaftliche Einheit und Schlagfertigkeit der Nation zu erhöhen. Und von der ganzen Nation, draußen im Felde und drinnen in der Heimat, muß man sagen dürfen, daß sie heldentätig durch diese gute Brüderlichkeit hindurchgegangen ist. Alles das gehört ja dazu, um als Volk unseres Schicksals Herr und Meister zu bleiben.

Wir sind ja alle deutsche Volksgenossen, seit 2 Monaten durch einen großen Erziehung- und Kameradschaftsprozess hindurchgegangen. Viele von uns haben anders denken gelernt über die Außenwelt; Vorurteile, Feindschaften und Angstlichkeiten sind von uns abgefallen und manches wird für immer von uns abgefallen sein, wenn wir als ein Volk in seinem tiefen Innern verwandelt sind aus dem Krieg wieder in die Friedenszeit herausgehoben. Vor allem aber haben wir, solange der Krieg dauert, wir Zurückbleibenden die Pflicht, die Gegensätze, die wir im Moment überwinden haben, nun auch dauernd - solange der Krieg wenigstens dauert - zurückzubringen, den Andersdenkenden zu helfen, und zu verstehen, manches zu unterbreiten, was an der Kritik oder Besserwissen wollen einen anderen verletzten könnte. Wir müssen uns einmal sagen, daß draußen im Felde die Kämpfer verblühender Weltanschauungen, die Genossen entgegengekehrter Staats- und Gesellschaftsordnungen nebeneinander liegen und schlachten ihre Pflicht, alle aus dem einen Gedanken heraus: „Einheit und Sieg!“ Und so sollen auch wir, die Zurückbleibenden denken die gleiche Einheit um des Sieges willen zu behaupten!

Die Stunde ist zu ernst, die Einheit des Volkes zu viel wert, als daß sie während des Krieges gestört werden könnte durch ein neues Aufsteigen politischer oder konfessioneller oder anderer Gegensätze, und daß das so sein muß, das haben wir alle erkannt, und wir haben benommen alle politischen Parteien einmal darnach zu behandeln. Gerade in den beiden benachbarten Reichstagswahlkreisen Heidelberg und Mannheim, hier am Oberrhein und Neckar, wo in einigen Tagen die Reichstagswahl bevorsteht, werden wir uns das leisten können und wenn auch keine formell bindende Beschlüsse vorliegen, so ist doch, was ich von allen Parteien dieser beiden Kreise weiß, die Stimmung haben und drüben ganz einmütig, jede politische Agitation, die Gegensätze entfehlen könnte, zu vermeiden und die Parteien in ihrem bisherigen Bestehen zu erhalten um der Einheit und des inneren Friedens willen. Wir können froh sein, daß wir gerade hier ein Beispiel sehen können vielleicht auch für spätere Zeiten, für eine zukünftige Wüderung und Aufklärung von Gegensätzen. Für die Zeit des Krieges werden vielleicht große und hoffnungsvolle Aufgaben auch nach dieser Seite hin dem Volke beschieden sein.

Realistisch, noch sind wir nicht so weit, daß wir uns Aufgaben, an Ziele des Friedens denken können. Vielleicht liegt die Zeit noch weit von uns entfernt, und wir müssen noch manchen Beschäftigung haben, daß diese Zeit kommt, durchmachen und wir müssen und stark machen, stark bleiben, auch einen solchen Beschäftigung zu ertragen. Wenn die Siegesmeldungen einander folgen, dann schlagen unsere Herzen ja höher und freudiger und die hundert Jahren wachen in den Straßen, als könnte es gar nicht anders kommen und allzu leicht vergift man über die nationaldeutsche Freude am Sieg, mit wieviel Heldentum brauchen im Felde und wieviel Heldentum drinnen in den Träumen während der Siegeserwartung. Aber hüten wir uns im Glück, das prehlenden Prometheus zu spielen. Es ist nicht deutsche Art, das ist die Art der Feinde. Hätten wir uns, das zu tun, dann werden wir auch nicht in Achtung fallen, wenn die Dinge einmal still zu stehen scheinen und selbst wenn einmal Tage kommen sollten - was Gott beschließen möge -, wo es zu ernstere Rückschlüsse kommt. Dann erst gilt es, Glauben und Vertrauen zu bewahren. Das ist schwerer als Siegen in der Heimat zu feiern. Dann gilt es, Glauben und Vertrauen zu bewahren zu unseren tapferen Heeren und seinen Führern, dann gilt es, Heldentätigkeit zu zeigen unter uns und auch nach außen hin, den Feindebländern gegenüber, wo man auf der Dauer liegt in den eigenen Kräfte und spürt, ob wir nicht freigegeben würden und belächelt sein begäben möchten. Gerade in solchen Tagen, wenn es einmal schwerer geht, die Dinge still zu stehen scheinen, wird eine Nation geprüft, ob sie den Zug zum Heldischen in sich hat oder nicht.

Sie haben alle, deutsche Volksgenossen, den Glauben an uns und an unser Volk. Wir haben den Glauben an die Aufgaben der deutschen Kultur und deutscher Kraft und Macht in der Welt. Und wenn wir das Maß von Mühe und Opfern abzuwägen, mit dem wir immer von neuem eingestrichelt werden sollen, dann haben wir — weiß Gott — doch auch das stolze Gefühl, daß wir nicht schlechter sind als die andern, sondern vielmehr noch von einem festeren und stärkeren Glauben. Dann haben wir das Gefühl, daß wir zu etwas anderem aufsteigen sind vor einem Gott der Weltgeschichte, als den Schemel jener andern zu bilden. Dann fühlen wir, daß ein heldenhaftes Volk nicht untergehen kann, daß auch aus den höchsten Gefahren ein heldenhaftes Volk den Weg nach oben gefast wird.

Sie können nicht wissen, wie lange dieser Krieg dauert. Die Engländer und die Russen probieren damit, sie wägen den Krieg in die Länge zu ziehen. Sie wissen wohl warum! Bei den Franzosen und Belgiern ist die Idee vom Jubiellängenzehen schon längst nicht mehr so populär. Aber die Engländer brüsten sich mit dem Gedanken, man hätte 20 Jahre lang Napoleon Widerstand geleistet und wolle es auch jetzt 20 Jahre lang wagen. Wir können ruhig bleiben jenen gegenüber, die von einem unabsehbaren Jubiellängenzehen des Krieges sprechen. Wir wollen das Ungeheure nicht. Wir wollen und wir kämpfen für den schnellen und für den raschen Sieg. Unsere ganze Kraft ist darauf eingestellt und alle unsere Hoffnungen haben wir auf diese Karten gesetzt. Das ist menschlicher und das ist sittlicher und das verbringt in höherem Sinne den Erfolg als jene Richtungen, die in London und Petersburg in Schwärze sind. Wir führen ja alle nicht den Krieg um des Krieges willen, sondern wir führen den Krieg um des Friedens willen.

Kaiser Wilhelm II., bei dessen Jubiläum die ganze Welt und unser Vaterland ihm attestiert haben, daß er ein Friedensfürst gewesen ist, ist nicht ein neuer Napoleon I. Wir sind nicht ein Eroberer, wir haben ein anderes Endziel. Nicht die Welt unter unsere Füße zu bringen ist das Endziel, sondern ein deutscher Friede. Und wenn die andern Völker uns fragen: „Was wollt Ihr“, so können wir ihnen darauf eine bestimmte unabweisbare Antwort geben: Wir wollen statt des jenen, europäischen Gleichgewichts, das zu allen Zeiten ein Schlagwort der englischen Politik gewesen ist, ein Schlagwort, mit dem man die Gegenüber auf dem Kontinent gegen einander verbeißt und ausbleibt, wir wollen statt des europäischen Gleichgewichtes ein wahrhaftiges Gleichgewicht in der Welt, die Freiheit und die Freiheit der Meere. Wir wollen ein Friedensreich, dessen Sicherungen so stark werden sollen, daß ein solcher Ueberfall, wie es jetzt von allen Seiten geschieht, für ein Jahrzehnt und länger nicht wieder möglich ist und wir wollen ein trotz aller schwerer Widerstände frisch aufblühendes Deutschland, das die unsterblichen Güter, die es in sich hegt, und die es vor der ganzen Menschheit weiterbringen soll.

Das ist das, was wir wollen in diesem Kriege. Und wenn die Arbeit des Krieges getan ist, wenn das Moment gekommen ist, wo wir das Schwert niederlegen und anderen Völkern vom Feuer der Streit, dann — das empfinden und geloben wir alle — dann soll auf das Feldtum des Krieges, das uns rettete, ein dieses kriegerischen Heldentums würdiges neues deutsches Heldentum der Arbeit und des Friedens folgen. Das ist unsere Empfindung und mit diesem Gefühl sind wir unüberwindlich gegen eine Welt von Feinden.

Mit diesem Gelübde rufen wir zum Schluß aus: Gott schütze Kaiser und Reich! Gott schütze unser heiliges Vaterland!

Den Beschluß der erhebenden Feier machte das mit Begeisterung gesungene Lied „Deutschland, Deutschland über alles“.

Verlustliste

des Grenadier-Regiments Nr. 110, Mannheim und Heidelberg.

Raffoncourt, 3. 5. 14. 1. Bataillon.

1. Kompagnie. Verwundet: Behrmann, Brodbeck, Einjähr.-Freiw., Unteroff. Stummle, Ref. Kurt Amend, Ref. Bader (schwer), Gefr. d. Ref. Küber, Einj.-Freiw., Gefr. Kots, Ref. Kers, Kalle.

2. Kompagnie. Verwundet: Ref. Bopp, Grenadier Schöpfel, Gren. Karl, Ref. Dichter, Ref. Freund.

3. Kompagnie. Verwundet: Feldw. Lt. Seben, Grenadier Baus, Unteroff. d. Ref. Straub, Ref. Kump, Ref. Kolländer, Ref. Weiss, Grenadier Kändler, Wehmann Hundentahl, Ref. Reibinger, Gefr. d. Ref. Baumann, Ref. Bader, Wehmann Schöning (schwer), Ref. Schütz, Ref. Damm (schwer), Ref. Weining, Gren. Wähler.

4. Kompagnie. Verwundet: Gefr. Seig, Grenadier Alder, Gren. Weber, Einjähr.-Freiw. Müller, Gefr. Walliser, Gefr. d. Ref. Adelman, Ref. Oberle, Gren. Viebig, Feldwebel-Lieutenant Lang, Ref. Schröblin (schwer), Gren. Deder, Gefr. d. Ref. Haas, Wehmann Weichert, Ref. Seibert, Ref. Dornung.

2. Bataillon.

5. Kompagnie. Verwundet: Ref. Sillenbed.

6. Kompagnie. Tot: Ref. Trösch, Verwundet: Ref. Reifbaum, Gren. Nepp, Ref. Dolzmaier, Gren. Stadler, Einj.-Freiw. Hottmann, Unteroff. Schweizer, Ref. Klingmann, Gren. Herlinger (schwer).

7. Kompagnie. Grenadier Gerberd verw.

8. Kompagnie. Verwundet: Ref. Schauer, Ref. Bang, Ref. Dörner, Gren. Schmitt II., Ref. Kerbig Fleck, Unteroff. d. Ref. Wils, Ref. Heßig.

3. Bataillon.

Oberleutnant der Ref. Kühle tot.

9. Kompagnie. Verwundet: Gren. Kassel, Ref. Schmitt, Gren. Wehmann, Gren. Ziegler, Gren. Kauer, Gren. Reiber, Ref. Rohmann, Gren. Walter I., Gren. Breitenbach, Feldwebel Wagner, Gren. Sulzer, Unteroff. d. Ref. Dörner.

nung, Gren. Moroschet, Unteroff. Bühler, Grenadier Weiser, Ref. Hölzler, Gren. Weigel, Unteroff. Kärder, Ref. Männe.

10. Kompagnie. Verwundet: Gren. Rombach, Gren. Stengel, Gren. Reichle, Gefr. Riese, Gren. Hellmuth, Gren. Gerhardt, Gren. Hügel, Ref. Jehmmer, Unteroff. d. Ref. Bey, Gren. Reitz, Wehmann Sinn, Ref. Auchenmeister.

11. Kompagnie. Ref. Bortmann tot, Grenadier Reichel tot, Verwundet: Ref. Heilig, Gren. Hornung, Gefr. Reibach, Ref. Hartmann, Ref. Herbit (schwer), Ref. Riffel, Gren. Holzer, Ref. Bühler, Ref. Solzer.

12. Kompagnie. Verwundet: Gren. Wilhelm, Gren. Schelker, Gefr. Kump, Grenadier Wegel, Ref. Bortmann.

Mannheim.

Die Gründung eines Sammlungsfonds für geschädigte Elsas-Lothringer

hat gestern in Straßburg unter Vorsitz des Statthalters von Dallwitz stattgefunden. Unter den ersten, die für diesen Fonds zeichneten, steht der Mannheimer Großkaufmann R. J. der 1000 M. spendete.

Feldpostbriefe mit Wertangabe.

In der letzten Zeit werden bei den Postanstalten zahlreiche Feldpostbriefe mit Wertangabe aufgegeben, die nach ihrem Inhalt — Waren usw. — nicht als Geldbriefe im Sinne der Feldpostdienstordnung gelten können. Die Zulassung von Geldbriefen hat nur einen tatsächlichen Geldübermittlung dienen sollen, namentlich von höheren Beträgen, die durch Postanweisungen infolge Beschränkung deren Höchstbetrages oder aus anderen Gründen nicht übermitteln werden können. Die Verwendung dieser Verbindungsförderung für Zigarren, Schokoladen und dergl. bedeutet einen Mißbrauch, unter dem der Feldpostbetrieb hart leidet. Die Postanstalten haben deshalb angewiesen werden müssen, künftig alle hierdurch unzulässigen Feldpostbriefe mit Wertangabe unbedingt zurückzuweisen.

Rotes Kreuz, Mannheim.

Am Samstag Abend 4.45 Uhr traf wieder ein Rheinschiff mit 155 Verwundeten von Straßburg hier ein. Die Mannschaften wurden mit Abendessen und Frühstück versehen und am nächsten Morgen um 7 Uhr rheinabwärts befördert. Vorgestern Nachmittag kamen, ebenfalls mit Schiff, 220 Verwundete hier an sowie mit Eisenbahn am 22. früh 35 Mann, die in den hiesigen Lazaretten untergebracht wurden. Eine größere Sendung von warmen Kleidungsstücken, Schwarten und Verbandmitteln wurde dem Roten Kreuz in Zabern überwiesen, wofür dringender Rangel herrscht, und sich viele Badener, darunter auch Mannheimer, in den Lazaretten befinden. Die Gegenstände gelangten am Samstag Nachmittag an ihren Bestimmungsort und wurden mit großem Danke aufgenommen. Am 16. September erhielt das Reserveregiment 40 Hemden, Socken, Hühlsappen, Zuchentücher, Reis, Soferloden, Kafe, Bursk, Schokolade, Zucker, Kakao und 10000 Zigarren. Der Regimentskommandeur, John von Freyend, übermittelte folgende schriftliche Dankagung: „Im Namen meines Regiments allen lieben Mannheimern herzlichsten Dank. Wir werden weiter unsere Pflicht tun. Auf Wiedersehen!“ Auf zahlreiche Anfragen wegen Beförderung von Paketen an bestimmte Regionen auf den Kriegsschauplatz sei bemerkt, daß die Beförderung solcher persönlichen Sendungen, für deren Ankauf ohnehin keine Gewähr übernommen werden kann, bei dem verhältnismäßig geringen Rauminhalt der Automobile leider meist nicht möglich ist.

Auf einen diesbezüglichen Antrag des Roten Kreuzes Mannheim hat die Kaiserl. Oberpostdirektion in Karlsruhe unterm 18. d. M. erwidert, daß sie nicht in der Lage sei, eine Erweiterung der durch die Feldpostdienstordnung für Feldpostbriefe vorgesehene Gewichtsanzahl von 250 Gramm anzuregen. Das Rote Kreuz Mannheim bereitet zurzeit die Zusammenstellung eines Eisenbahnabgangs vor, der mit Liebesgaben von hier und Umgebung beladen an einen dem Kriegsschauplatz möglichst nahe gelegenen Ort dirigiert werden soll. Die Liebesgaben sollen dort ausgeladen, gestopelt und von dorthin gelandeten Damen und Herren mit Automobilen je nach Bedarf an die einzelnen Truppen übermitteln werden.

Freiwillige Beförderung von Liebesgaben.

Von der Eisenbahndirektion Mainz wird uns geschrieben:

Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben jeder Art, z. B. von Lebensmittel, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennstoffen, Kartoffeln, Honig, Stroh, Häfen, Saatgut, Düngemittel usw. die zur Verbringung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Bedrängte, gemeinnützige öffentliche Ausschüsse (Komitees) und

Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abzugeben oder von solchen Bedrängten u. u. zu gleichem Zweck aus freiwillig gespendeten Geldern angeschafft und bezogen werden, sind bis auf weiteres auf den preussisch-preussischen Staatsbahnen kostenfrei zu befördern.

Kunst und Wissenschaft.

Musikalische Akademie.

Der Vorstand der Musikalischen Akademien sah sich vor die Frage gestellt und hat reiflich erwogen, ob es in Anbetracht der Kriegszeit angebracht sei, im kommenden Winter Musikalische Akademien zu veranstalten. In der Ordnerversammlung, die vom Vorstand einberufen wurde, um hierüber endgültig zu beraten, wurde geltend gemacht, daß in dieser ersten Zeit bei der Bevölkerung wohl wenig Begehrtheit vorhanden sei, gesellschaftlichen Zusammenkünften nachzugehen und daß der Besuch der Konzerte voraussichtlich ein schwacher sein werde; andererseits wurde aber mit Recht hervorgehoben, daß die Musikalischen Akademien ja nicht der Zerstreuung und dem Vergnügen dienen, sondern ernste Veranstaltungen sind, die Geist und Gemüt erheben und so Selbstvertrauen und Mut in ersten Tagen pflanzen helfen sollen. Es wurde deshalb der Beschluß gefaßt, auch im nächsten Winter Musikalische Akademien zu veranstalten. — Um indessen den gegenwärtigen schwierigen finanziellen Verhältnissen Rechnung zu tragen, wurde beschlossen, die Zahl der Konzerte für nächsten Winter von acht auf sechs zu vermindern und dementsprechend die Eintrittspreise zu erniedrigen. — Ferner wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, in dieser Zeit der Gefahr, wo unser Vaterland ringend um mächtigen Feinden bedroht ist, auf jedes Honorar für die Mitwirkung in den Akademien zu verzichten und die Gesamteinnahme, nach Abzug der nicht zu umgehenden Unkosten, den bedürftigen Angehörigen der Gefallenen, verwundeten und noch im Felde stehenden Mannheimer Krieger zu überweisen. Herr Hofkapellmeister Kobanitz hat bereits ebenfalls auf sein gesamtes Honorar zugunsten des obgenannten Zweckes verzichtet und mit den engagierten Solisten ähnliche Verhandlungen, um eine wesentliche Ermäßigung ihrer Honorare zu erwirken. Es ist so allen bisherigen Vorhaben, selbst wenn sie durch irgend welche Gründe verhindert sind, die Akademien zu besuchen, Gelegenheit gegeben, für die Angehörigen derer, die im Felde für uns bluten, ihr Scherlein beizutragen und die Not dieser Bedrängten lindern zu helfen, indem sie ihre Plätze auch für die im kommenden Winter stattfindenden Akademien behalten. Das Weitere über die Programme, Solisten und die Zeit der Abholung der Eintrittskarten wird noch bekannt gegeben.

Letzte Meldungen.

Die Heldentat des „U 9“.

WTB, Berlin, 24. Sept. In Würdigung der Kühnheit des Kommandanten des U-Bootes „U 9“ und der tapferen Besatzung, bemerkt die Kreuzzeitung: Es gibt nicht viele Toten in der Kriegsgeschichte der Völker, die sich dieser Tat schuldig machen können. Die Meldung von der unversehrten Heimkehr des „U 9“ veranlaßt die Berliner Neuesten Nachrichten zu folgender Begründung: Nun rufen wir noch einmal aus dankerfülltem Herzen: Hurra! Dadurch wird die Tätigkeit der drabten Leute erst gekrönt, daß sie und ihr Fahrzeug ohne Beschädigung zurückgekommen sind. Man kann sich die Befähigung denken, die das Gefühl für die Engländer hat, daß das Boot seinen vielen Verfolgern entkommen ist, nachdem es bereits auf dem Kampfplatze dem Gegner nicht gelungen war, auch nur einen einzigen Schuß abzugeben.

□ Berlin, 24. Sept. (Von uns, Berl. Bur.) Nach englischen Meldungen glaubt man, daß im ganzen 700 Mann der drei Kreuzer getötet wurden. In Ostwijk wurden 30 Niederwundete (Offiziere) gelandet. Sie hatten die Kleider verloren und waren in Sack und Pack gebüllt. Ein Londoner Blatt führt aus, daß mag die Bedeutung der Schiffe nicht übertrieben soll. Die Verteilung der englischen Flotte über große Gebiete setzte sie solcher Katastrophe aus.

□ Berlin, 24. Sept. (Von uns, Berl. Bur.) Aus Rotterdam wird gemeldet: Seitern früh haben 200 Gefratete der englischen Kreuzer von Amstuden mittels Sonderzug ab. Der Kommandant von Amstuden wird das Nötige für die Unterbringung veranlassen. Außer dem Kommandanten der „Hogue“, der zugleich der Kommandant des Geschwaders war, sind im ganzen 23 Offiziere durch den Taupfer zurück. Nur einer, der Schiffsmaschinist der „Hogue“ und ein Bediener bestand. In Amstuden bleiben vorläufig 21 Verwundete und Kranke zurück. Nur einer, der Schiffsmaschinist der „Hogue“ ist schwer verwundet, die übrigen haben leichte Verletzungen und es geht ihnen gut. Der materielle Schaden, den England erlitten, beträgt ungefähr 60 Millionen Mark. Der Wert der 3 Torpedoschiffe beträgt 30000 Mark.

Der Krieg im Osten.

WTB, Wien, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Soeben angelangte Nachrichten vom Balkankriegsschauplatz lassen erkennen, daß nunmehr die beherrschenden Höhen westlich Arvan (Nogodjah Tscheg), um welche tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich in unserem Besitze sind und daß hier

der Widerstand der Serben gebrochen. Daß es wegen der Kämpfe des Gros unserer Balkanstreitkräfte einzelnen jerbischen und montenegrinischen Banden gelingen konnte, in jene Gebiete vorzudringen, wo wenige Gendarmen und die hier unumgänglich nötigen Sicherheitsbelegungen zurückgelassen sind, kann bei dem Charakter des Landes niemanden überraschen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfel, Generalmajor.

WTB, Wien, 23. Sept. Mittags. Amtlich wird gemeldet: Am russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen, von einigen unwesentlichen Kanonaden abgesehen, nicht gekämpft. Unsere Truppen sind ungeachtet der andauernden ungünstigen Bitterung in vorzüglicher Verfassung. In Serbien ringen unsere Balkanstreitkräfte mit größter Fähigkeit um den Erfolg. Sehr wichtige Positionen sind bereits in unserem Besitz. In diesen Kämpfen wurden auch Gefühle genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfel, Generalmajor.

WTB, Prag, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Gestern rücken wieder größere Truppenabteilungen aus Prag ab. Die abrückenden Soldaten, die in gehobener Stimmung waren, sangen patriotische Lieder und wurden von dem Publikum auf den Straßen und aus den Fenstern enthusiastisch begrüßt. Die Kundgebungen erreichten ihren Höhepunkt, als gegen Abend eine Infanterieabteilung des Hausregiments abmarschierte. Tausende bildeten Spalier und zogen mit. Alle Fenster und Balkone waren von einer dichten Menschenmenge besetzt. Die schwarz-gelben und die weißroten Fahnen sowie das Kaiserbild, das im Zuge getragen wurde, erreichten immer wieder begeisterte Kundgebungen. Unter den Klängen von Militärmärschen zogen die Truppen, unablässig begrüßt, zur Bahn.

Die Schuld der Franzosen an der Verhinderung der Krönungskirche in Reims.

WTB, Großes Hauptquartier, 24. Sept. (Amtlich.) Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt worden ist, ist auf die Kathedrale ein Mörserbeschuß abgegeben worden. Nach einer Meldung des Armeekommandos ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich erkennbare feindliche Beobachtungsstelle vor der Kathedrale zu vertreiben.

Die Pariser bringen ihre Kunstschätze in Sicherheit.

WTB, Paris, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Die Kunstschätze des Louvre sind in Sicherheit gebracht worden. Alle Fenster wurden vermauert. Die Mona Lisa wurde nach Toulouse gebracht. Ähnliche Maßnahmen sind in allen anderen Pariser Museen getroffen worden.

General Bayer schildert England wie es ist.

□ Berlin, 24. Sept. (Von uns, Berl. Bur.) Aus Rotterdam wird berichtet: Der südafrikanische General Bayer erklärte in einem Schreiben, in welchem er um seine Entlassung nachsucht u. a.: Die Regierung weiß, daß die Wehrhaftigkeit der holländisch sprechenden Bevölkerung der Befehl vom Parlament, Südwafrika zu erobern, ohne daß Deutschland herausgefordert hätte, mißbilligt. Die Geschichte lehrt, daß England die kleinen Völker nur kräftigt und verteidigt, wenn es sein eigenes Interesse wahr.

Die Beschwerden über die Feldpost.

WTB, Berlin, 24. Sept. Zu den Beschwerden über die Feldpost erfährt der „Laf.-Anz.“, daß am 16. Sept. vom Kriegsministerium dem Generalquartiermeister neue Vorschläge unterbreitet worden seien, die auf eine erheblich beschleunigte Beförderung der Feldpostsendungen hinführt und auch sonst weitestgehende Verbesserungen erhoffen lassen.

Wegen die Schwäger.

WTB, Straßburg i. E., 24. September. (Nichtamtlich.) Der stellvertretende Gouverneur gibt bekannt: Es werden in der letzten Zeit wieder eine Unmenge unwahrer Gerüchte verbreitet, u. a. über die Gefangennahme einer Landsturmarbeiterkolonne, über angebliche Erfolge unserer Feinde und dadurch die Bevölkerung beunruhigt. Ich warne vor der Verbreitung solcher erlogener Gerüchte und werde die Verbreiter und Urheber vor das Kriegsgericht stellen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Semler 4.

WTB, Berlin, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Aus Hamburg wird gemeldet: Der Reichstagsabgeordnete Dr. Semler ist gestern im Alter von 56 Jahren gestorben.







